

## Heyse, Paul: Das Goethehaus in Weimar (1872)

1     Tut sie sich endlich auf mit Feierklang,  
2     Gehorsam einem edlen Fürstenworte,  
3     Die eigensinnig strengverschloßne Pforte?  
4     Die Schwelle, die ein halb Jahrhundert lang,  
5     Trotz ungeduld'gen Pochens, frommer Bitten,  
6     Kein andachtsvoller Fremdling mehr beschritten,  
7     Von Staub und Moder ist sie reingekehrt,  
8     Kein Hüter lauert, der den Zutritt wehrt,  
9     Und wie des abgeschiednen Hausherrn Gruß  
10    Erglänzt das  
11    Hinan die Stufen! Doch warum mit Beben  
12    Hemmst du den Schritt, da endlich dir gewährt,  
13    Was du im Traum der Sehnsucht lang begehr?  
14    Warum so zaudernd mußt du aufwärts streben?  
15    Sieht dich nicht alles traulich heiter an?  
16    Doch du, mit scheuen Herzensschlägen,  
17    Wie unter mächt'gem Geisterbann,  
18    Als gingst du Offenbarungen entgegen  
19    Aus jener Welt, draus keiner wiederkehrt,  
20    Vermagst den Fuß nur stockend zu bewegen  
21    Und stehst und träumst? Siehst du Gesichte  
22    Aus des Jahrhunderts goldnem Morgenlichte,  
23    Wo er noch dieser Stufen sanfte Bahn,  
24    Das Haupt hoch tragend, schritt hinan,  
25    Als wandle nun sein Schatten dir zur Seite,  
26    Dem schüchternen Besucher zum Geleite,  
27    Das Herz dir treffend mit dem Feuerblick?  
28    O kehrt' er von den Schatten heut zurück,  
29    Er spräche Mut dir ein: »Sei nicht verzagt,  
30    Du, dem noch hell des Wirkens Sonne tagt.  
31    In diesen Mauern, die ihr heilig sprecht,  
32    Durchlebten unsren Tag wir schlecht und recht.  
33    Tut nun das Eure, tut's und wartet still,

34 Ob Zeit auch eure Saaten reifen will.  
35 Doch wenn ihr hoher Vorwelt Geister ehrt,  
36 Zu wandeln, wo sie wohnten, seid ihr wert.«

37 Durchs Fenster in den kühlen Treppenflur  
38 Stiehlt sich des Märzen graues Frühlicht nur,  
39 Umwitternd jene lieblichen Gestalten,  
40 Die an den Wänden Wache halten.  
41 Wie seid ihr in den frost'gen Nord verbannt  
42 Aus sommerlichem Heimatland,  
43 Der du die Arme zu den Göttern hebst,  
44 Du schlanker Knab', und mit der stummen Bitte  
45 Hinweg aus diesen Nebellüften strebst,  
46 Indessen du, keckäugiger Faun, die Schritte  
47 Hinaus aus enger Nische lenkst,  
48 Zur freien Waldnacht zu entspringen denkst,  
49 Und ihr dort oben leuchtet sternenklar,  
50 Der Dioskuren brüderliches Paar!  
51 So grüßtet ihr schon dieses Hauses Herrn,  
52 Kehrt' er zur Heimat vom gelobten Lande,  
53 Gefaßt zu schmiegen sich in alte Bande,  
54 Ob auch zum immerblühenden Strande  
55 Zurück ihn lockt' der Sehnsucht Lied von fern.  
56 Dann trat er wohl mit Seufzen hier herein,  
57 Der strengen Pflicht entsagend sich zu weihn,  
58 Und fand er euch, Gefährten des Exils,  
59 Voll heitren Ernstes, anmutreichen Spiels,  
60 Hier seiner wartend an der Schwelle,  
61 Sein Unmut schwand, sein Blick ward helle;  
62 Er fühlte: glänzt' ihm nur der Künste Licht,  
63 An Sonne fehl' es seinem Leben nicht.  
  
64 Und auch sein Herz, wie viel ward ihm beschert  
65 In warmer Häuslichkeit, am eignen Herd!  
66 Sieh nur im Saal dich um. Erkennst du nicht das Bild

67 Der Blume, die in öden Stunden  
68 Nichts suchend er im Wald gefunden  
69 Und mit den Wurzeln ausgrub, nicht gewillt,  
70 Nur auf den Raub die Freundliche zu pflücken,  
71 Nein, stets an ihrem Duft sich zu erquicken,  
72 Ins Gärtchen sie verpflanzend, daß sie dort  
73 Unscheinbar grün' und blühe nun so fort?  
74 Christiane, Vielgelästerte, dein Blick,  
75 So freudig harmlos, preiset dein Geschick,  
76 Daß er dich wählt' und du ihm nichts versagt,  
77 Nicht nur zu flücht'ger Lust als niedre Magd:  
78 Ein Stück Natur, das in dem kühlen Drang  
79 Des Alltags warm den Busen ihm umschlang,  
80 Dem Vielbedürft'gen gab ein heitres Glück,  
81 Demütig, selbstlos, treu ein Leben lang,  
82 Daß, als das strenge Los dich ihm entriß,  
83 Am sonnigen Tag er starrt' in Finsternis.  
84 Und neben dir der Sohn, der frühverlorne,  
85 Und dort Ottilie, seines Sohns Erkorne,  
86 Die Enkel, die nach kurzer Jugendfrist  
87 Die Schwere jenes Worts zu lernen hatten:  
88 Weh dir, daß du ein Enkel bist!  
89 Und ihre Zeit hindämmerten im Schatten  
90 Des Glanzgestirns, an einem Namen krank.  
91 Doch hielten sie den Schild der Ehre blank,  
92 Bewährend, in ihr Dunkel eingeschlossen,  
93 Den Adel des Geschlechts, dem sie entsprossen.  
94 So blicken von den Wänden nieder  
95 Des Hauses innig einverstandne Glieder;  
96 Und Freunde haben sich hinzugefunden,  
97 Voran das Fürstenpaar, das jungvermählt  
98 Den Genius zum Lebensfreund erwählt,  
99 Ihm gebend, was so schön verbunden  
100 Kein Großer einem Dichter je gewährt:  
101 Neigung, Vertraun, Freiheit am warmen Herd.

- 102 Wer nennt des Glückes Liebling ihn und priese  
103 Nicht seinen Bund mit euch, Karl August und Luise!  
104 Doch wie er früh die Edelsten gewann,  
105 Trat Lieb' und Treue stets an ihn heran  
106 In freundlichen Gestalten. Sei gegrüßt,  
107 Suleika, die du hier am trauten Ort  
108 So sinnig heiter auf uns niedersiehst,  
109 Verknüpft mit deinem Dichter fort und fort  
110 Durch zarte Bande, die die Muse webte,  
111 Ein Frühling, der den Alternden belebte,  
112 Wenn sich der West auf feuchten Schwingen  
113 Vom Main erhob, ihm Sehnsuchtshauch zu bringen!  
114 Ihr lieben Fraun, was er euch gab und war,  
115 Ihr bliebet nicht in seiner Schuld fürwahr.  
116 Für allen Schmerz und leidenschaftlich Glück  
117 Gibt ihr ihm beides tausendfach zurück,  
118 Und was an Leid den Busen ihm durchdrang,  
119 Ward ihm Gewinn des Lebens, ward Gesang.  
120 Nie aber ward mit tieferm Seelenlaut,  
121 Daß blöder Neugier es verborgen bliebe,  
122 Das liebliche Geheimnis edler Liebe  
123 Dem holden Lied bescheiden anvertraut.
- 124 Doch nun, ihr teuren Bilder, weicht zurück!  
125 Ins Reich des Schönen öffnet sich der Blick.  
126 Ein Schatzhaus tut sich auf voll reicher Kunst,  
127 Durch liebevolles Mühn und Glückes Gunst  
128 Dem Sammler zugeführt. An allen Wänden  
129 Die Geistesspur von Meisterhänden,  
130 Der Kleinkunst zierlichste Gebilde,  
131 Bronzen, Majoliken aus Umbriens Gefilde,  
132 Die er erwarb auf mancher Wanderfahrt,  
133 Kleinode jeder Zeit und Art;  
134 Der Griechen edle Einfalt, stille Größe,  
135 Des Cinquecento sinnenfreud'ge Kraft,

136 Der Deutschen tiefer Sinn in strenger Formen Haft –  
137 Als ob er des Magnetbergs Kraft besäße,  
138 Zog alles an sich seine Leidenschaft,  
139 Was irgend ihm verwandt. Und was war so gering,  
140 So groß, so einzig, daß es keine Stätte  
141 In seines Wesens weltenweitem Ring,  
142 In seines Geists Bezirk gefunden hätte!  
143 Und wie voran der Zeit mit Sehengang  
144 Er, ein Erobrer, in Gebiete drang,  
145 Die noch verhüllt der Menge stumpfem Blick,  
146 So bracht' aus allen Reichen er zurück  
147 Zu seinen Laren wundervolle Beute,  
148 Dran sich sein schönheitsdurftig Aug erfreute.  
149 Noch arm und unbehilflich war die Zeit,  
150 Das Reisen mühevoll, die Wege weit  
151 »dahin, dahin«, wo sich die Seele, krank  
152 An nordischer Trübsal, durft' im Heitren sonnen  
153 Und aus der Künste unerschöpftem Bronnen  
154 Gesundheit sich und Lebensgluten trank.  
155 Besitzen mußte, wer genießen wollte,  
156 Und war's im dürft'gen Nachbild nur,  
157 Im stumpfen Gips, im schüchternen Kontur,  
158 Das Schöne, Köstliche, dem er Verehrung zollte.  
159 So ward zum Pantheon dies enge Haus  
160 Und schmückte sich mit Götterbildern aus.  
161 Gemächer, Säle, Winkelchen und Gänge –  
162 Sie fassen kaum der Kostbarkeiten Menge.  
163 O Tage, Wochen, Monde hier verweilen,  
164 Nicht nur mit Neugierhast vorübereilen,  
165 In diesen Mappen jedes Blatt betrachten,  
166 Im Glasgehäuse jedes Ziergerät,  
167 An Wand und Sims das Kleinste selbst beachten,  
168 Geweiht durch seines Blickes Majestät,  
169 Und in den Zügen dieser Büsten spähn,  
170 Was geistverwandt sein Auge drin gesehn!

171 Und wie enthüllt' uns auch ein einz'ger Tag,  
172 Was in den Schränken dort sich bergen mag  
173 An seltenen Gebilden der Natur,  
174 Gestein und Erzen, Pflanzen auserlesen,  
175 Ein buntes Vielerlei dem Laienauge nur,  
176 Doch ihm, der drin erkannt Gesetzesspur,  
177 Dem diese Chiffernschrift enträtself offen lag,  
178 Ein Buch, drin er nicht müde ward zu lesen.  
179 Wie fühlen wir vor diesem Allverein,  
180 Den er umspannt, uns so begrenzt und klein!  
181 Wie stammeln von der Sprache, die er sprach,  
182 Wir nur verlorne Sätze nach,  
183 Ein jeder auf sein kleines Reich beschränkt,  
184 Der in Natur und der in Kunst versenkt,  
185 Der in Geschäfte, die der Tag ihm bringt  
186 Und spurlos schon der nächste Tag verschlingt,  
187 Daß, wenn das Glück sein Streben nicht betrog,  
188 Dem Strome gleich er sein Gebiet durchzog  
189 Zum Heil den nächsten Ufern, – und nun er!  
190 In Abgrundstiefen ein unendlich Meer,  
191 Das Erdrund zu umfassen früh gewohnt,  
192 Klar die Gestirne spiegelnd, Sonn' und Mond,  
193 In Sturm und Stille stets sich selber gleich  
194 Und Schätze bergend, die in Zeitenfernen  
195 Die Nachgeborenen noch ihm danken lernen,  
196 Entreißt ein Taucher sie der Tiefe dunklem Reich!  
  
197 So tragen wir von hinten scheubeklommen  
198 Die wogenden Gedanken ernst und stumm.  
199 Und schon hat uns der Vorsaal aufgenommen,  
200 Die Pforte schließt sich auf zum Heiligtum  
201 Des Hauses, von Erinnrungen geweiht  
202 Der edelsten Geselligkeit.  
203 Ist's wirklich dies Gemach, an Schmuck gering,

204 Wo er die Fürsten abendlich empfing,  
205 Wo, was geadelt war durch Schönheit, Geist und Rang,  
206 Sich zu ihm fand, zu huldigen dem Meister,  
207 Der auch die widerwill'gen Geister  
208 Als Herrscher ihn zu ehren zwang?  
209 Geziemte dies bescheidenste Gerät  
210 Dem Tempel, den ein Götterhauch durchweht?  
211 O anspruchsloser Sinn der Väterzeit!  
212 Wie brachten wir's indes so herrlich weit.  
213 Was bunt und reich das Leben je geschmückt  
214 Zur goldenen Zeit der Kunst, was Ost und Westen  
215 An Pracht und Zier zu schaffen je gegückt,  
216 Heut findest du's gehäuft nicht in Palästen  
217 Der Fürsten bloß; des schlchten Bürgers Dach  
218 Umschließt erlesnen Haustrat mannigfach.  
219 Was aber frommt's euch, prunkbeflissen  
220 Feinsinnig auszustatten die Kulissen,  
221 Wenn die Komödie, die in Szene geht,  
222 Der Spieler kümmerlichen Geist verrät!  
223 Beschämt erkennen wir's: welch ein Gedränge  
224 Unsterblicher belebt dies dürftige Gemach!  
225 Wir hören längstverschollne Geisterklänge,  
226 Erlauchte Namen tönen nach und nach  
227 Durch unsern Sinn. Auf jenem kahlen Tische  
228 Das Heft – ist's Iphigenie? Wallenstein?  
229 Lehnt Schiller dort in jener Fensternische?  
230 Tritt Herder, Wieland in den Kreis herein,  
231 Der Humboldt Brüderpaar und, stets willkommen,  
232 Der Mann, der von Homers geweihtem Haupt  
233 Den einen, unteilbaren Kranz genommen?  
234 Auch sie, die ebenbürtig sich geglaubt  
235 Dem Weltbezwinger, auf dem Ruhebette,  
236 Dem schmalen, thront sie, lauschend in die Wette  
237 Mit seinen Freunden auf des Dichters Wort,  
238 Der ernst und still vor den Gewalt'gen trat,

239 Des Spruches wohl gedenk: Im Anfang war die Tat.  
240 Doch sie, Corinna, fühlt an diesem Ort  
241 So tief wie nie: Im Anfang war das Wort! –  
242 Und horch, das Wort verstummt. Nun soll uns laben  
243 Musik. Siehst du den schwarzgelockten Knaben,  
244 Den schlanken, der so frei das Haupt bewegt  
245 Und jetzt des alten Flügels Tasten schlägt,  
246 Daß schwirrend unter seinem Spiel erwacht  
247 Der Elfenreigen der Mittsommernacht?  
248 Der Dichter aber, lauschend mit Entzücken,  
249 Die Hände leicht gefaltet auf dem Rücken,  
250 Sacht schreitet er das Zimmer auf und nieder,  
251 Und vor dem Junobildnis bleibt er stehn  
252 Und sinnt, als lehrten dieser Elfen Lieder  
253 Ihn den Sirenensang Homers verstehn.  
254 Und da sein Spiel der junge Meister endet,  
255 Wie heiter-zärtlich er sich zu ihm wendet  
256 Und strahlt ihn an, dem Stirn und Auge lacht,  
257 Und spricht, ihn küssend: Hast es brav gemacht!  
258 Und Zelters Angesicht, treuherzig bieder,  
259 Blickt von der Wand dort auf den Zögling nieder. –  
260 O wer zurück uns brächte solcher Stunden  
261 Unschätzbar Glück, das jedem, der's empfunden,  
262 Durchs Leben folgt', als sei von dieser Zeit  
263 Sein Tun und Denken höherm Ziel geweiht,  
264 Als habe, wer durch dies Gemach gegangen,  
265 Des Geistes Ritterschlag empfangen!  
  
266 So war auch dir zu Sinn, du edler Schwärmer,  
267 Der du die Sappho schufst und, wohl bewußt  
268 Der hohen Sendung in der eignen Brust,  
269 Nie dich empfandst an Worten ärmer,  
270 Nie reicher an Gefühl. War's denn kein Traum?  
271 Was jahrelang inbrünstig du erstrebt,  
272 Nun greifst du's mit der Hand, nun wird's erlebt:

273 Du stehst vor ihm! Und doch, du glaubst es kaum,  
274 Daß dir sein Wort ertönt, sein Blick erstrahlt,  
275 Den du in jugendlichen Gluten  
276 Gleich einem Gott unirdisch dir gemalt.

277 Und da du jetzt ihn siehst, den Liebevollen, Guten,  
278 Wie er vertraulich sich dir naht,  
279 Die Hand, die Götz und Faust geschrieben hat,  
280 Die deine faßt, zu Tische dich zu führen,  
281 Da übermannt dich fassungsloses Röhren,  
282 Und denkend, daß du Gast in  
283 In stürmische Tränen brichst du aus.

284 O süße Tränen, Tau so fruchtbar mild,  
285 Du edelster, der Menschenaug' entquillt,  
286 Wenn Andacht, scheuer Dank, des Strebens Qual und Lust  
287 Gewitternd gärt noch in der Mannesbrust,  
288 Die in der Rätsel Überschwang,  
289 Stolz und verzagt, voll Inbrunst, selig bang  
290 Erschrickt vor so viel Himmelsgnaden  
291 Und sich in Zähren muß entladen.  
292 So weint die Rebe bei des Lenzes Nahn,  
293 Der einst im Herbste wird die Traube reifen,  
294 So reift' auch dir, Poet, die Kraft heran,  
295 Das goldne Vließ der Dichtung zu ergreifen.

296 Doch wir – von Schatten nur sind wir umringt,  
297 Die unser Herzblut nicht zum Sprechen bringt.  
298 Wir sehn sein leuchtend Bildnis an der Wand,  
299 Den ernsten Blick groß von uns abgewandt,  
300 Und nur mit Zögern naht sich unser Fuß  
301 Dem Allerheiligsten des Genius,  
302 Der stillen Werkstatt, wo dem Lärm entrückt  
303 Der Immertätige geforscht, gesonnen  
304 Und sich und uns das Köstlichste gewonnen.  
305 Wie aber wird das Herz uns hier bedrückt!

- 306 Wie unfroh dieser Raum, wie eng umschränkt!  
307 Wie tief herab die Decke hängt!  
308 Kein Bild, kein Teppich, keine Zier  
309 An Sesseln, Tischen, Pulten hier,  
310 Nur was dem nacktesten Bedürfnis diene,  
311 Daß einem Pfarrer, Lehrer, Richter,  
312 Und lebt' er auf dem Dorf in schlichter  
313 Genügsamkeit, zu arm der Haustrat schiene.  
314 Ihm aber gnügt' er. Nur gekehrt nach innen,  
315 Nichts Sinnlichs durfte stören ihn im Sinnen.  
316 Wie tausendmal durchschritt er dies Gemach,  
317 Indes gebückt am Tisch der Schreiber lauschte,  
318 Aufzeichnend, was beseelt die Lippe sprach,  
319 Wenn vor dem innern Ohr der Quell der Dichtung rauschte.  
320 Sein Blick hing an dem Sonnenstrahl,  
321 Der durch des Ladens Spalt sich in das Dunkel stahl  
322 Und farbenreich durch den Kristall gebrochen  
323 Geheim Gesetz ihm ausgesprochen.  
324 Und wenn vom strengen Werk ermattet  
325 Er innehaltend hin zum Fenster trat,  
326 Sah sprossen er des Gärtchens junge Saat  
327 Und hörte, wie in Spiel und muntrem Lauf  
328 Der Enkel Stimme klang herauf,  
329 Daß auf der Menschheit Höh'n, wo sich sein Geist erging,  
330 Ein warmer Lebenshauch sein Herz umfing.
- 331 Und Wärme brauchte dieses Herz, verbannt  
332 In eine frostig liebeskarge Welt.  
333 Die Besten, die sein Stern ihm zugesellt,  
334 Wie haben sie sein Bestes oft verkannt!  
335 Doch er, so oft ein Mensch sich ihm ergab,  
336 Von seinem Gipfel ließ er sich herab  
337 Und adelte, wen er zum Freund erkör,  
338 Und zog auch den Geringen mit empor,  
339 Bis er enttäuscht wie manchmal mußt' erkennen:

340 Der Mensch hat nur sich selber sein zu nennen.  
341 Ach, wenn er hier am stillen Abend stand,  
342 Über die niedre Gartenmauer  
343 Den Blick ins graue Firmament gespannt,  
344 Ergriff ihn wohl erhabne Trauer,  
345 Und seiner Frühzeit schwankende Gestalten,  
346 Die zärtlich sich ihm nahten, ließ er walten,  
347 Bevölkernd mit vertrauter Schatten Schar  
348 Sein greises Leben, das vereinsamt war.  
349 Ihm aber war gesteckt ein weites Ziel.  
350 Wer lange lebt, der überlebt so viel,  
351 Und statt des Trosts, der junge Schmerzen stillt,  
352 Den seufzend oft der Alternde beneidet:  
353 Im Lied zu sagen, was er leidet,  
354 Sein Weh zu prägen in ein ew'ges Bild,  
355 Ist ihm als Stab und Stütze nur verstattet  
356 Beschäftigung, die nie ermattet,  
357 Die abends ihn bescheiden sprechen macht,  
358 Er hab' ein redlich Tagewerk vollbracht.

359 Ach, wird in diesen engen Wänden  
360 Die Seele trauervoll beklemmt,  
361 Als ob wir in dem leeren Käfig ständen,  
362 Der eines Adlers Flügelkraft gehemmt!  
363 Nicht kann der Frühlingssonnenstrahl,  
364 Der sanft den Garten übergläntz, uns trösten.  
365 Wie hätten jenem Edelsten und Größten  
366 Ein Leben wir gegönnt fern jeder dumpfen Qual,  
367 Statt daß er hier im niedern Raum  
368 Zu Ende träumte seines Lebens Traum  
369 Und, wenn er späte Mitternacht  
370 Einsam am Pult herangewacht,  
371 Im schmalen Kämmerlein zur Seiten  
372 Sich ließ sein einfach Bett bereiten,  
373 Wo ihm das Haupt ein leichter Schlaf umwob,

374 Bis ihn ein letzter aller Erdenmühen  
375 Mit sanfter Freundeshand enthob.  
  
376 Doch kaum daß dieser Flammenblicke Glühen  
377 Erloschen war, so ging ein tief Erschüttern  
378 Rings durch die Welt, als sei sie selbst bedroht  
379 Von Todesnacht, und durch die Lüfte zittern  
380 Hört man den Klageruf: der große Pan ist tot!  
  
381 Nein! wie vom Erzbild, das der Meister goß,  
382 Durch Hammerschlag die Erdenhülle fällt,  
383 Die des Metalles Strahlenkern umschloß,  
384 Daß rein hinfert erglänzt vor der erstaunten Welt  
385 Das hehre Werk, so stand erhaben  
386 Sein Bild, da sie den Erdenrest begraben.  
387 Es schwieg der Neid, Verkennung wurde scheu,  
388 Undank und Haß hielt kleinlaut sich verborgen.  
389 Aus Todesnacht ging auf ein Geistesmorgen,  
390 Verschwenderisch an Gaben, ewig neu.  
391 An seiner Gruft vorüber gehn die Zeiten,  
392 Und wechselnd regt sich der Parteien Toben  
393 Im Kampf, den nimmer wir zu Ende streiten.  
394 Er aber steht in seiner Ruhe droben,  
395 Und wie der Nordstern jetzt von Nebelduft umwoben,  
396 Jetzt klar herabglänzt in der Wogen Spiel,  
397 Ein unverrückbar leuchtend Ziel  
398 Dem Schiffer weisend, so aus Sternenklarheit  
399 Herniedersendet er den Strahl der Wahrheit  
400 Und leitet durch den Sturm den schwanken Kiel.  
401 So wird die Spur von seinen Erdetagen  
402 Nicht in Äonen untergehn,  
403 Und die in dunklen Lebensfragen  
404 Verirrt und bang nach einem Führer spähn,  
405 Hieher, zu dieses Hauses ernstem Frieden  
406 Hinflüchten mögen sich die Zweifelsmüden,

407 Zu lernen, wie entsagungsvoll begnügt  
408 Des Glückes Liebling selbst sich dem Geschick gefügt.  
409 Dann, scheiden sie von diesem heil'gen Ort,  
410 Wird als Geleitspruch sie umschweben  
411 Das tapfre, siegesfreud'ge Wort  
412 Des, der ein Kämpfer war: Gedenk zu leben!

(Textopus: Das Goethehaus in Weimar. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/63907>)